

Anna Rabea Kayßer
Die Selbstverständlichkeit des Menschen

Herausgegeben von
Hans Rainer Sepp

Wissenschaftlicher Beirat

Suzi Adams · Adelaide | Babette Babich · New York | Kimberly Baltzer-Jaray · Waterloo, Ontario | Damir Barbarić · Zagreb | Marcus Brainard · London | Martin Cajthaml · Olomouc | Mauro Carbone · Lyon | Chan Fai Cheung · Hong Kong | Cristian Ciocan · București | Ion Copoeru · Cluj-Napoca | Renato Cristin · Trieste | Eddo Evink · Groningen | Matthias Flatscher · Wien | Dimitri Ginev · Sofia | Jean-Christophe Goddard · Toulouse | Andrzej Gniazdowski · Warszawa | Ludger Hagedorn · Wien | Seongha Hong · Jeollabukdo | Edmundo Johnson · Santiago de Chile | René Kaufmann · Dresden | Vakhtang Kebuladze · Kyjiw | Dean Komel · Ljubljana | Pavlos Kontos · Patras | Kwok-ying Lau · Hong Kong | Mette Lebeck · Maynooth | Nam-In Lee · Seoul | Monika Małek · Wrocław | Balázs Mezei · Budapest | Viktor Molchanov · Moskwa | Liangkang Ni · Guangzhou | Cathrin Nielsen · Frankfurt am Main | Ashraf Noor · Jerusalem | Karel Novotný · Praha | Markus Ophälders · Verona | Luis Román Rabanaque · Buenos Aires | Rosemary Rizo-Patrón de Lerner · Lima | Kiyoshi Sakai · Tokyo | Javier San Martín · Madrid | Alexander Schnell · Paris | Marcia Schuback · Stockholm | Agustín Serrano de Haro · Madrid | Tatiana Shchytsova · Vilnius | Olga Shparaga · Minsk | Michael Staudigl · Wien | Georg Stenger · Wien | Silvia Stoller · Wien | Ananta Sukla · Cuttack | Toru Tani · Kyoto | Detlef Thiel · Wiesbaden | Lubica Ucnik · Perth | Pol Vanderveelde · Milwaukee | Chung-chi Yu · Kaohsiung | Antonio Zirion · México City – Morelia.

Die *libri nigri* werden am Mitteleuropäischen Institut für Philosophie,
Fakultät für Humanwissenschaften der Karls-Universität Prag herausgegeben.
www.sif-praha.cz

Anna Rabea Kayßer

Die Selbstverständlichkeit des Menschen

Rhetorik der Evidenz und Anthropologie
bei Christoph Martin Wieland

Verlag Traugott Bautz GmbH

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über
<http://dnb.ddb.de>

Verlag Traugott Bautz GmbH
D-99734 Nordhausen 2022

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

ISBN 978-3-95948-572-2

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung	8
II. Wielands Rhetorik der Evidenz	22
II.1. Wieland und die Rhetoriktradition	22
II.2. Rhetorik der Evidenz	29
II.2.1. Zum Evidenzbegriff	29
II.2.2. Philosophische Evidenz in Wielands Aufsätzen	38
II.3. Wielands Habitus der Evidenz	48
II.3.1. Der Habitus der Evidenz – eine Schreibhaltung	48
II.3.2. Der Naturbeweis	71
II.3.3. Einleuchtende Aufklärung: Lichtmetaphorik und Evidenz	94
II.3.4. Didaktik und Evidenz des Beispiels	103
II.4. Zwischenfazit	120
III. Die Selbstverständlichkeit des Menschen: Anthropologie in Wielands <i>Beyträgen zur</i> <i>Geheimen Geschichte des menschlichen Verstandes und Herzens</i>	125
III.1. Wieland der Menschenkenner	125
III.2. Erstes Buch. Natur – Kultur in Mexiko: Versuch einer Synthese	136
III.3. Zweites Buch. Kolonialexpedition und die „geheimen Winkel des Herzens“	165

III.4. Drittes Buch. Experimentelle und geträumte Naturstandsutopien	205
III.5. Viertes Buch. Kritik an Rousseaus Naturzustand und anthropologische Wahrheiten	243
III.6. Fünftes Buch. Über die Zwangsläufigkeit des Sündenfalls oder Wielands „Beytrag zur Naturgeschichte des sittlichen Menschen“	278
III.7. Sechstes Buch. Keine Schwärmerei? Über die Bedingungen der Glückseligkeit	303
IV. Ausblick: Wielands <i>Gespräche unter vier Augen</i> (1798) und die Evidenz des gesunden Menschenverstandes	334
V. Schlussbetrachtung: (Ironische) Selbstverständlichkeit des Menschen – Wieland als Menippeer?	354
Literaturverzeichnis	361

Danksagung

„Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind großzuziehen.“

Dieser Satz trifft in gewisser Weise auch auf meine Dissertation zu. Nicht nur, weil man sie metaphorisch als „Kind des Geistes“ bezeichnen kann, sondern vor allem deshalb, weil auch meine Doktorarbeit viele wohlwollende Menschen brauchte, um zu wachsen.

An erster Stelle möchte ich herzlichst Prof. Dr. phil. Bernd Auerochs für die Ermutigung zur Promotion und die fachliche wie persönliche Unterstützung danken. Desweiteren danke ich dem Land Schleswig-Holstein für die finanzielle Unterstützung in Form des Landesgraduiertenstipendiums. Mein großes Dankeschön geht an alle lieben Freunde und Verwandten, die mir mit Rat, Tat, Austausch und Zuspruch zur Seite standen. Danke Mama, für die Bestärkung und Unterstützung, die weit über mein Kindesalter hinaus anhalten und mir stets Sicherheit und Vertrauen schenken. Der größte Dank jedoch gebührt meinem Mann, der nicht nur dieses metaphorische Kind in vielen Gesprächen und Korrekturen hat wachsen lassen, sondern nun auch wunderbarer Vater unseres wahrhaftigen Kindes ist.

I. Einleitung

Ein Schriftsteller sollte sich selbst nicht als einen Herrn betrachten, der aus Wohltätigkeit oder geheim zu einer Mahlzeit einlädt, vielmehr als einen, der offene Wirtstafel hält, an der jeder für sein Geld willkommen ist. Im ersten Falle, das ist allbekannt, wird der Gastgeber Speisen vorsetzen nach seinem Belieben. Mag das für den Geschmack seiner Tischgenossen auch sehr reizlos und äußerst unangenehm sein, sie dürfen darin nichts Ungehöriges sehen; nein, im Gegenteil, ihre Wohlerzogenheit zwingt sie, was immer ihnen aufgetragen wird, nach außen hin gut zu finden und zu loben. Davon das Umgekehrte erfährt der Wirt einer allgemeinen Gasttafel. Leute, die für das, was sie essen, bezahlen, werden darauf halten, ihrem Geschmack Genüge zu tun, wie wählerisch und launisch er sich auch erweise. Und wenn irgend etwas ihrem Gaumen nicht behagt, werden sie das Recht der Kritik beanspruchen, des Schimpfens, des rücksichtslosen Verwünschens ihrer Mahlzeit.

Um daher allen Enttäuschungen ihrer Gäste vorzubeugen, haben redliche und wohlmeinende Wirte sich zur Regel gemacht, sich mit einer Speisekarte zu versehen, die alle Personen bei ihrem ersten Eintritt in das Haus durchlesen können. [...] Das Gericht nun, das wir hier zubereitet haben, ist kein anderes als die menschliche Natur.

Henry Fielding: Tom Jones. Die Geschichte eines Findlings¹

Diese Zeilen bilden den Auftakt der deutschen Übersetzung von Henry Fieldings Roman *The History of Tom Jones* (1749), sie könnten aber ebenso gut eines von Wielands Werken einleiten. Nicht nur, weil der ironische Ton dem von Wielands selbstbewussten Sprech- und Erzählinstanzen sehr nahekommt, sondern vor allem, weil die Aussage durchaus auch als treffend für

¹ Fielding, Henry: Tom Jones. Die Geschichte eines Findlings. Aus dem Englischen von Siegfried Lang. Düsseldorf, Zürich 1997, S. 5f. (Um die stilistische wie inhaltliche Ähnlichkeit zu Wielands Erzähltexten zu veranschaulichen, wurde hier bewusst die deutsche Übersetzung zitiert.)

I. Einleitung

Wielands literarische wie theoretische Texte erscheint. Die Speisekarte von Fieldings Roman kündigt dem Lesepublikum ironisch-metaphorisch an, dass sein Lesehunger darin durch nichts anderes als „die menschliche Natur“ gestillt würde. Folglich bilden realitätsgetreue, wirkliche Menschen den Gegenstand des Romans.

Auch im Zentrum der Schriften von Christoph Martin Wieland (1733-1813) steht der „Mensch als Mensch“². Nach seiner frühen Schweizer Schaffensphase, in welcher Wieland unter der Patronage Johann Jakob Bodmers pietistisch-empfindsame Texte schreibt, vollzieht der Dichter mit seiner Rückkehr nach Biberach in den 1760er Jahren eine „anthropologische Wende“³. Mit seinen Erfolgsromanen *Der Sieg der Natur über die Schwärmerei oder die Abenteuer des Don Sylvio von Rosalva* (1764) und *Geschichte des Agathon* (1766/67) emanzipiert er sich von seinem „voranthropologischen, vorkritischen“ Ich: Wielands Menschenbild verschiebt sich von einer metaphysischen „Angeologie“ hin zu einer aufklärten „Anthropologie“⁴. Das Interesse an der menschlichen Natur nimmt nun die „Schlüsselpositionen seiner Poetik“⁵ ein und seine Texte zeugen von einer umfassenden Kenntnis des zeitgenössischen Anthropologiediskurses. Das Werk Wielands orientiert sich an „der aufklärerischen Leitvorstellung des ‚ganzen Menschen‘“⁶. Dieser

² Jordheim, Helge: Der Staatsroman im Werk Wielands und Jean Pauls. Gattungsverhandlungen zwischen Poetologie und Politik. Tübingen 2007, S. 126.

³ Hacker, Margit: Anthropologische und kosmologische Ordnungsutopien: Christoph Martin Wielands »Natur der Dinge«. Würzburg 1989 (Würzburger Beiträge zur deutschen Philologie 4), S. 111.

⁴ Schings, Hans-Jürgen: Der anthropologische Roman. Seine Entstehung und Krise im Zeitalter der Spätaufklärung. In: Deutschlands kulturelle Entfaltung. Die Neubestimmung des Menschen. Hrsg. von Bernhard Fabian, Wilhelm Schmidt-Biggemann u. Rudolf Vierhaus. München 1980 (Studien zum achtzehnten Jahrhundert 2,3), S. 248f.

⁵ Schings, Hans-Jürgen: Melancholie und Aufklärung. Melancholiker und ihre Kritiker in Erfahrungsseelenkunde und Literatur des 18. Jahrhunderts. Stuttgart 1977, S. 34.

⁶ Erhart, Walter u. Lothar van Laak: Einleitung. In: Wissen – Erzählen – Tradition. Wielands Spätwerk. Hrsg. von dens. Berlin 2010 (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 64), S. 4. Vgl. dazu auch: Schings, Hans-Jürgen (Hrsg.): Der ganze Mensch. Anthropologie und Literatur im 18. Jahrhundert. DFG-Symposion 1992. Stuttgart 1994 (Germanistische Symposien 15).

I. Einleitung

steht im Mittelpunkt all seiner Schriften und von ihm ausgehend werden in ihnen philosophische, moralische wie politische Fragen aufgeworfen.

Für Wielands Schreiben ist die Philosophie von großer Bedeutung, so dass seine literarischen Texte als Teil seiner Popularphilosophie verstanden werden können.⁷ Dabei begreift Wieland Philosophie ganz praktisch – als „Lebensphilosophie im wörtlichen Sinne“ – und stellt der von ihm immer wieder kritisierten Schulphilosophie eine „empirisch-orientierte, dogmenkritisch verfahrenende, lebensweltlich ausgerichtete und therapeutisch wirkende Philosophie-Tradition“⁸ entgegen. Aus diesem Verständnis heraus lässt sich das komplexe wie enge Verhältnis von Wielands Philosophie und seinem literarischen Werk erklären. Beide kongruieren in vielfacher Weise: So werden zum einen philosophische Gedanken in den literarischen Texten direkt auf ihre praktische Realisierung hin überprüft, in Gesprächen entwickelt oder reflektiert, wodurch wiederum das Publikum im selbständigen Urteilen geschult wird und dabei stets Bezüge zur eigenen Lebenswelt herstellt. Andererseits gewährleistet die literarische Form Wielands Lesern Vergnügen und Anschaulichkeit, wodurch sie in der Lage ist, philosophische Gedanken spielerisch und unterhaltsam zu vermitteln.⁹

Die Verbindung von Wielands Philosophie mit seiner Dichtung bedingt das in der Forschung immer wieder betonte Problem, dass es an einer systematischen Darstellung jener mangle und es folglich unmöglich sei, sie in ein „originäre[s] philosophische[s] System“¹⁰ einzuordnen. Zum einen erschwert Wielands Eklektizismus – seine Rückgriffe auf wie Anknüpfungen

⁷ Vgl.: Stiening, Gideon: „Meine Begriffe von der menschlichen Natur“. Wielands Epistemologie und Anthropologie in ›Was ist Wahrheit?‹ und in der ›Geschichte des Agathon‹ (1766/67). In: Wieland-Studien 7 (2012), S. 76.

⁸ Heinz, Jutta: Wieland und die Philosophie. In: Wieland-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Hrsg. von ders. Stuttgart 2008, S. 92, 94.

⁹ Vgl.: Heinz, Jutta: Wissen vom Menschen und Erzählen vom Einzelfall. Untersuchungen zum anthropologischen Roman der Spätaufklärung. Berlin 1996 (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 6), S. 163, Neubauer-Petzoldt, Ruth: Anthropologie und Ästhetik in Christoph Martin Wielands "Agathodämon"(1796-1799). In: Die Grazie tanzt. Schreibweisen Christoph Martin Wielands. Hrsg. von Miriam Seidler. Frankfurt a. M. 2013 (Ästhetische Signaturen 3), S. 191.

¹⁰ Bäppler, Klaus: Der philosophische Wieland. Stufen und Prägungen seines Denkens. Bern 1974, S. 11.

I. Einleitung

an zahlreiche philosophische Traditionen, Strömungen und Denker von der Antike bis zu seiner Gegenwart – eine solche Systematisierung. Zum anderen liegt die Schwierigkeit auch gerade in der literarischen Form von Wielands Werken begründet. Wieland ist und bleibt vorrangig Dichter und Autor. Weisen viele seiner Werke auch philosophische Inhalte auf, so darf ihr Urheber doch nicht leichthin mit seinen Erzählern und Figuren identifiziert werden. Hinzu kommt, dass Wielands aufklärerisch-anthropologischer Bildungsanspruch seinen individuellen Erzählstil prägt, der sich durch Ironie, einen hohen Reflexionsgrad und eine Vielzahl an Perspektiven auszeichnet. So werden in seinen Texten beispielsweise Gedanken von unterschiedlichen Seiten beleuchtet, vorherig propagierte Gewissheiten nachträglich relativiert oder tatsächliche Problemlösungen ironisch unterlaufen.¹¹ Diese Charakteristika von Wielands Prosa stellen sich häufig der Festlegung auf eine bestimmte philosophische Position entgegen und führen dazu, dass Wieland in Bezug auf seine philosophische Haltung in der Forschung immer wieder als wankelmütiger oder gar resignierender Skeptiker gehandelt wird.¹² Tendenziell ist eine gewisse Skepsis für vielerlei Positionen Wielands sowie sein

¹¹ Vgl. hierzu z. B. die *Geschichte des Agathon*: Agathons philosophische Haltung wird nicht nur von ihm selbst reflektiert und korrigiert, sie wird auch immer wieder mit den Lebensphilosophien anderer Figuren konfrontiert und zudem von dem Erzähler ironisiert wie realistisch bewertet. Seine praktischen Lebenserfahrungen zwingen Agathon vorherige Überzeugungen, wie beispielsweise sein Liebeskonzept, zu korrigieren und an die natürlichen Bedürfnisse des Menschen sowie die Bedingungen der Wirklichkeit anzupassen. Die Aporie einer Harmonisierung von Tugend und Weisheit wird mit der Tarentutopie am Romanschluss einerseits gelöst, erweist sich andererseits jedoch durch die deutliche Ironisierung und Markierung der Künstlichkeit dieses „Sprung[es] aus dem Fenster“ als eigentlich unlösbar. (Wieland, Christoph Martin: *Geschichte des Agathon*. In: *Wielands Werke. Historisch-kritische Ausgabe*. Hrsg. von Klaus Manger u. Jan Philipp Reemtsma. Bd. 8.1. Berlin 2008ff., Zitat: S. 420.)

¹² So etwa von: Bäppler: *Der philosophische Wieland*; Weyergraf, Bernd: *Der skeptische Bürger. Wielands Schriften zur Französischen Revolution*. Stuttgart 1972; Meuthen, Erich: *Selbstüberredung. Rhetorik und Roman im 18. Jahrhundert*. Freiburg i. Br. 1994 (Rombach Wissenschaft: Reihe Litterae 23) und teilweise auch Erhart, Walter: „Was nützen schielende Wahrheiten?“ Rousseau, Wieland und die Hermeneutik des Fremden. In: *Rousseau in Deutschland. Neue Beiträge zur Erforschung seiner Rezeption*. Hrsg. von Herbert Jaumann. Berlin 1994, S. 47–78.

I. Einleitung

Wahrheitsverständnis charakteristisch, doch darf sie nicht pauschalisierend auf seine philosophisch-anthropologische Grundhaltung übertragen werden.

Wielands praktische Philosophie zeichnet sich dadurch aus, dass sie „genuin anthropologiefundiert“¹³ ist. Im Zentrum des philosophischen Denkens steht bei Wieland der Mensch, weil er davon überzeugt ist, dass die dem Menschen relevanten philosophischen Wahrheiten diejenigen sind, welche ihn auch direkt betreffen.¹⁴ Als Prämissen des moralischen, historischen und politischen Philosophierens im Werk Wielands fungieren gewisse anthropologische Grundsätze. Dies sind Annahmen über die Natur des Menschen und das menschliche Miteinander, die für Wieland evident sind, weil er sie durch die Geschichte, seine eigene Erfahrung und den gesunden Menschenverstand bestätigt sieht. Sie bleiben – so die These dieser Arbeit – von seiner Skepsis unberührt und bilden ein konstantes, anthropologisches Fundament, auf welchem Wielands Sujets, seine philosophischen Überlegungen sowie sein Dichtungs- und Bildungsverständnis gründen.

Diese evidenten Grundsätze Wielands sind für seine Texte stil- und formprägend. Denn neben dem ausgleichenden Multiperspektivismus, dialogischen Tendenzen, Bescheidenheitsfloskeln und relativierender Ironie treten Wielands Sprechinstanzen doch auch auffallend selbstbewusst argumentierend auf. Immer wieder markieren sie ihre Ansichten als evident, offensichtlich, vernünftig oder selbstverständlich und schließen mit dem Publikum eine Allianz des gesunden Menschenverstandes.¹⁵ Als anschauliches, aber beliebiges Beispiel hierfür mag folgende Textstelle aus der *Geschichte des Agathon* angeführt werden:

Ein anderer Umstand, worinn Psyche glücklicher Weise den Vortheil über Danae hatte, war dieser, daß ihr Liebhaber eben so unschuldig war als sie

¹³ Stiening: „Meine Begriffe von der menschlichen Natur“, S. 78.

¹⁴ Vgl.: Wieland, Christoph Martin: *Beyträge zur Geheimen Geschichte des menschlichen Verstandes und Herzens*. Aus den Archiven der Natur gezogen. In: *Wielands Werke. Historisch-kritische Ausgabe*. Hrsg. von Klaus Manger u. Jan Philipp Reemtsma. Bd. 9.1. Berlin 2008ff., S. 245.

¹⁵ McCarthy beschreibt die „weit um sich greifende Tendenz zur Popularisierung des gesunden Menschenverstandes“ als prägend für die literarische wie essayistische Textproduktion in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. (McCarthy, John A.: VI. Publizistik. In: *Christoph Martin Wieland. Epoche – Werk – Wirkung*. Hrsg. von Sven-Aage Jørgensen, Herbert Jaumann, dems. u.a. München 1994, S. 183.)

I. Einleitung

selbst, und bey aller seiner Zärtlichkeit nur nicht den Schatten eines Gedankens hatte, ihrer Tugend nachzustellen. Wissen wir, wie sie sich verhalten hätte, wenn sie auf die Probe gestellt worden wäre? Sie würde widerstanden haben; daran ist kein Zweifel; aber, setz hinzu; so lang es ihr möglich gewesen wäre.¹⁶

Der Erzähler reflektiert hier am Ende der Smyrna-Episode im *Agathon* über die Tugend der Figuren Psyche und Danae. Dabei betont er die unterschiedlichen Lebensumfelder und Biographien der beiden Frauenfiguren und relativiert die von Psyche für Agathon verkörperte reine Tugend dadurch, dass er sie auf die spezifischen Umstände und nicht auf Charakter und Natur Psyches zurückführt. Es sei im Gegenteil natürlich wie menschlich, früher oder später einer körperlichen Versuchung nachzugeben, wenn man ihr länger ausgesetzt ist. Damit wird die Tugend, aber auch der Anspruch, den man realistischerweise an sie stellen darf, vom Erzähler relativiert. An Stelle eines überhöht moralischen Wertungsmaßstabs setzt der Text einen realistisch anthropologischen. Mit der rhetorischen Frage bindet Wieland hier direkt seine Leserinnen¹⁷ ein. Die Antwort kann man als eine fingierte oder erratene Leserantwort interpretieren („Sie würde widerstanden haben“), welche vom Erzähler als evident markiert wird („daran ist kein Zweifel“). Zu dieser Antwort fordert der Erzähler aber einen Zusatz („setz hinzu“), den er selbst formuliert („so lang es ihr möglich gewesen wäre“). Durch dieses rhetorische Verfahren stellt Wieland eine Leser-Erzähler-Allianz her, indem der Text ein gemeinsames Grundverständnis im Sinne des *common sense* evoziert. Diese vernünftige Basis ermöglicht es dem Erzähler, seine anthropologischen Grundsätze als evidente Wahrheiten zu behandeln, die keiner weiteren Erläuterung wie Beweises bedürfen, da sie allen vernünftigen Menschen selbstverständlich seien.

An diesem Beispiel aus dem *Agathon* zeigt sich in Bezug auf Wielands anthropologische Grundannahmen deutlich eine gewisse Kongruenz von Inhalt und Form: Anthropologische Selbstverständlichkeit geht hier Hand

¹⁶ Wieland: Geschichte des Agathon, S. 262.

¹⁷ In dieser Arbeit wird zu Gunsten des Leseflusses auf das Gendern verzichtet. Stattdessen werden die Formen „Leserin“ und „Leser“ abwechselnd genutzt und stehen da, wo nicht explizit auf ein bestimmtes Geschlecht hingewiesen wird, für beide Geschlechter. (Bei „Leserinnen“ sind ebenso männliche Leser mitgemeint und andersherum.)

I. Einleitung

in Hand mit rhetorischer Selbstverständlichkeit. Dieses rhetorisch-philosophische Phänomen der Schriften Wielands steht im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit. Den methodischen Ausgangspunkt der folgenden Untersuchung bildet der Begriff der *Evidenz*. Der Evidenzbegriff kann die besondere Verknüpfung von Inhalt und Form deshalb gut fassen, weil sie seiner eigenen Etymologie wie Begriffsgeschichte immanent ist. Bereits in der Antike vereint der Begriff philosophische und rhetorische Eigenschaften in sich: Die griechische Entsprechung von Evidenz – *enárgeia* [ἐνάργεια] – lässt sich als „aus sich selbst leuchtend“ übersetzen und beschreibt somit wörtlich zunächst eine „offenkundige Präsenz im Bereich der sinnlichen Wahrnehmung“¹⁸. Von der konkreten sinnlichen Wahrnehmung wird der Begriff auf die abstrakte Ebene des Denkens übertragen und bezeichnet in diesem Sinne „die unmittelbare Gewissheit des anschaulich Eingesehenen“¹⁹. In dieser Bedeutung berühren sich philosophische und rhetorische Evidenz, indem sie einerseits als Wahrheitskriterium und andererseits als Redequalität verstanden werden kann. Der Evidenzbegriff wird sowohl von der Philosophie als auch der Rhetorik weiterentwickelt, beide Bedeutungen verlieren aber nie den Bezug aufeinander. Im Zeitalter der Aufklärung schwingt sich die philosophische Evidenz zu ihrer Blütezeit auf und ist für die gesamte Epoche von großer Bedeutung.²⁰ Auch als rhetorischer Terminus technicus bleibt *Evidenz* bis ins 18. Jahrhundert präsent und fungiert als Oberbegriff für rhetorische Mittel, die durch Veranschaulichung zur Einsicht führen.²¹

Im Folgenden soll gezeigt werden, wie Wieland die verwandten Begriffe der philosophischen und rhetorischen Evidenz in seinen Texten verknüpft. Wielands anthropologisch-philosophische Selbstverständlichkeit prägt – so die These – eine spezifische Schreibweise, die in dieser Arbeit als „Rhetorik der Evidenz“ bezeichnet wird. Den ersten Teil der folgenden Untersuchung bildet eine Stilanalyse, in welcher die charakteristischen Ausdrucksformen und Argumentationsstrukturen von Wielands Rhetorik der Evidenz heraus-

¹⁸ Kemmann, Ansgar: Evidentia, Evidenz [Art.]. In: Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Hrsg. von Gert Ueding. Bd. 3. Tübingen 1992-2015, S. 33.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Vgl.: Campe, Rüdiger: Epoche der Evidenz. Knoten in einem terminologischen Netzwerk zwischen Descartes und Kant. In: »Intellektuelle Anschauung«. Figuren von Evidenz zwischen Kunst und Wissen. Hrsg. von Sibylle Peters u. Martin Jörg Schäfer. Bielefeld 2006, S. 25-43.

²¹ Vgl.: Kemmann: Evidentia [Art.], S. 39f.

I. Einleitung

gearbeitet werden. Im zweiten Teil wird dieses Stilprinzip auf seine Funktion und Bedeutung hin untersucht, indem die Verknüpfung von Form und Inhalt in den Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses rückt. Die Textgrundlage der Analyse bilden Wielands *Beyträge zur Geheimen Geschichte des menschlichen Verstandes und Herzens*²² (1770), ergänzend werden aber auch andere Aufsätze Wielands bei Bedarf herangezogen. Am Ende der Arbeit erfolgt ein Ausblick auf die späten Essays Wielands, exemplarisch werden hier seine *Gespräche unter vier Augen*²³ (1798) betrachtet.

Die essayistische Textsammlung der *Beyträge* eignet sich zum einen besonders gut für die Analyse, da sich in Wielands Aufsätzen seine philosophischen Gedanken dichter und destillierter darbieten als in seinen epischen Großtexten. Dabei erweisen sich die *Beyträge* für diese Arbeit als besonders vielversprechend, da Wieland in ihnen in Auseinandersetzung mit Rousseaus *Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes* (1755) eigene anthropologische und geschichtsphilosophische Gedanken entwickelt. Die anschauliche, kompaktere Darstellungsweise und ihr ausgeprägter argumentativer Charakter lassen auch Wielands Rhetorik der Evidenz in seinen Essays deutlich in Erscheinung treten. Wielands *Beyträge* erscheinen 1770 anonym in zwei Teilen bei Weidmann in Leipzig und werden vom zeitgenössischen Lesepublikum und in den Kritiken lobend aufgenommen.²⁴ Wieland selbst hat die *Beyträge* sehr geschätzt. Er schreibt ironisch in einer Antwort auf eine Leserzuschrift im *Teutschen Merkur* über sich selbst in der dritten Person, dass er „in der Verstockung schon so weit gekommen ist, einige Stücke dieser Scarceque [...] für das Beste zu halten, was er jemals

²² Wieland, Christoph Martin: *Beyträge zur Geheimen Geschichte des menschlichen Verstandes und Herzens*. Aus den Archiven der Natur gezogen. In: *Wielands Werke*. Historisch-kritische Ausgabe. Hrsg. von Klaus Manger u. Jan Philipp Reemtsma. Bd. 9.1. Berlin 2008ff., S. 107-305.

²³ Wieland, Christoph Martin: *Gespräche unter vier Augen*. In: *ders.: Sämtliche Werke*. Reprint der Kleinoktavausgabe Leipzig 1794-1811. Hrsg. von der „Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur“ in Zusammenarbeit mit dem „Wieland-Archiv“, Biberach / Riß, und Dr. Hans Radspieler. Bd. 31. Hamburg 1984.

²⁴ Vgl.: Jaumann, Herbert (Hrsg.): *Rousseau in Deutschland*. Neue Beiträge zur Erforschung seiner Rezeption. Berlin 1994, S. 86; Sengle, Friedrich: *Wieland*. Stuttgart 1949, S. 233.

I. Einleitung

gedacht und geschrieben haben mag²⁵. Für die Gesamtausgabe von 1794ff. im Göschenverlag benennt und strukturiert er die Textsammlung neu, macht aus den sechs Büchern fünf Einzeltexte mit eigenen Überschriften, lagert die ägyptische Erzählung aus und nimmt dafür den Aufsatz *Betrachtungen über die Abnahme des menschlichen Geschlechts* (1777) auf.²⁶

Seit den 1970er Jahren findet Wielands essayistisches Werk in der Forschung wachsende Beachtung und seine Verdienste für den deutschsprachigen Essay des 18. Jahrhunderts sind mittlerweile durch wegweisende Arbeiten wie die von McCarthy²⁷ und Stoll²⁸ in der Literaturwissenschaft anerkannt. Der große Umfang von Wielands Essaywerk bedingt jedoch, dass viele Texte und Aspekte noch weitestgehend unerforscht sind.²⁹ Auch wenn die *Beyträge zur Geheimen Geschichte des menschlichen Verstandes und Herzens* zu den bedeutenderen Aufsätzen Wielands zählen und recht häufig in der Forschung herangezogen, erwähnt und zitiert werden, so fehlt es immer noch an einer umfassenden, detaillierten und vollständigen Untersuchung der sechs Bücher. Viele der Arbeiten zu ihnen betrachten ausschließlich eine oder beide Erzählungen (*Koxkox und Kikequatzal, eine mexicanische Geschichte* und *Die Reise des Priesters Abulfaouaris ins innere Africa*) und lassen die anderen *Beyträge* außer Acht.³⁰ Weitere Forschungsbeiträge konzentrie-

²⁵ Wieland, Christoph Martin: Antworten an unsre Correspondenten. In: *Der Teutsche Merkur*, H. 5 (1774), S. 373.

²⁶ Vgl.: Wieland, Christoph Martin: *Beyträge zur geheimen Geschichte der Menschheit*. In: ders.: *Sämmtliche Werke*. Reprint der Kleinoktavausgabe Leipzig 1794-1811. Hrsg. von der „Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur“ in Zusammenarbeit mit dem „Wieland-Archiv“, Biberach / Riß, und Dr. Hans Radspieler. Bd. 14. Hamburg 1984.

²⁷ McCarthy, John A.: *The Poet as Journalist and Essayist*. Christoph Martin Wieland. (Part I and II). In: *Jahrbuch für internationale Germanistik XII* (1980), XIII (1981), S. 104-138, 74-137; McCarthy, John A.: *Crossing Boundaries. A Theory and History of Essay Writing in Germany, 1680-1815*. Philadelphia 1989; McCarthy, John A.: *Essayistik und Literaturkritik*. In: *Wieland-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Hrsg. von Jutta Heinz. Stuttgart 2008, S. 350-373.

²⁸ Stoll, Karin: *Christoph Martin Wieland. Journalistik und Kritik*. Bonn 1978.

²⁹ Vgl.: McCarthy: *Essayistik und Literaturkritik*, S. 350.

³⁰ Oerke, Catharina: *Gattungsexperiment und Ägyptenkonstruktion*. Benedikte Nauberts "Alme oder Egyptische Märchen" (1793 - 1797). Göttingen 2006; Mor, Lucia: *Wielands Ägypten zwischen Exotismus und Esoterik*. In: *Wieland-*

I. Einleitung

ren sich auf einzelne Aspekte der Textsammlung und untersuchen nur thematisch passende Textstellen.³¹ Dadurch wird häufig die spezifische Form der literarisch wie rhetorisch stark konzipierten Beiträge außer Acht gelassen, zudem birgt die selektive Textarbeit die Gefahr, dass einzelne Gedanken oder Thesen aus ihrem konkreten inhaltlichen, ästhetischen wie argumentativen Zusammenhang gerissen und somit eindimensional (fehl-)gedeutet werden. Insbesondere Wielands rhetorisch versierte Argumentationsformen und Textkonzeptionen sind durch Techniken wie nachträgliche Ironisierung, Fiktions(ab)bruch, Revidierung eines ursprünglich angenommenen Gedankens und satirisch-rhetorische Spielformen wie die *simulatio* in hohem Grade anfällig für solche kategorisierenden Fehlinterpretationen. Die folgende Untersuchung soll diesen spezifischen Anforderungen von Wielands Essayistik gerecht werden, indem sie Form und Inhalt gleichermaßen behandelt und zueinander in Beziehung setzt. Zunächst werden hierfür die Techniken und Argumentationsstrukturen von Wielands Rhetorik der Evidenz herausgearbeitet. Im anschließenden zweiten Teil der Arbeit wird erstmalig in der Wielandforschung eine tiefgehende chronologische Analyse der gesamten *Beiträge zur Geheimen Geschichte des menschlichen Verstandes und Herzens* vorgenommen.

Zu Wielands Rhetorik und Anthropologie der Evidenz liegen noch keine Forschungsbeiträge vor. Tschapke³² hat mit seiner Monographie zu Wielands Rhetorik bedeutende Grundlagenarbeit geleistet. Weitere Untersu-

Studien 4 (2005), S. 62-74; Holdenried, Michaela: Mexikanische Geschichten und ägyptische Palmblätter-Konfessionen. Wielands Beiträge als Umrisskizze einer frühen ethnopsychologischen Allegorie. In: Der ganze Mensch – die ganze Menschheit. Völkerkundliche Anthropologie, Literatur und Ästhetik um 1800. Hrsg. von Stefan Hermes u. Sebastian Kaufmann. Berlin, Boston 2014, S. 57-74.

³¹ Erhart, Walter: „Was nützen schielende Wahrheiten?“ Rousseau, Wieland und die Hermeneutik des Fremden. In: Rousseau in Deutschland. Neue Beiträge zur Erforschung seiner Rezeption. Hrsg. von Herbert Jaumann. Berlin 1994, S. 47–78; Holdenried, Michaela: Künstliche Horizonte. Alterität in literarischen Repräsentationen Südamerikas. Berlin 2004 (Philologische Studien und Quellen 183); Kuhn, Kristina: Subtexte der Menschheitsgeschichte. Zur Literarisierung von Geschichtsphilosophie bei Immanuel Kant, Johann Gottfried Herder und Christoph Martin Wieland. Bielefeld 2018; Stoll: Journalistik und Kritik.

³² Tschapke, Reinhard: Anmutige Vernunft. Christoph Martin Wieland und die Rhetorik. Stuttgart 1990.

I. Einleitung

chungen konzentrieren sich meist auf Wielands literarische Texte und lassen seine argumentativen Stilprinzipien weitestgehend außer Acht.³³

In Bezug auf Wielands Anthropologie und Philosophie kann für die folgende Untersuchung auf eine ganze Reihe von konstruktiven Vorarbeiten und Einzelstudien zurückgegriffen werden:

Gehen Monographien zur Anthropologie des 18. Jahrhunderts wenn überhaupt nur peripher auf Wieland ein,³⁴ so gibt es doch einige nützliche Arbeiten in der direkten Wielandforschung. Ratz³⁵ setzt sich in seiner Monographie *Freiheit des Individuums und Gesellschaftsordnung bei Christoph Martin Wieland* intensiv mit Wielands anthropologischen Grundannahmen auseinander und Hacker³⁶ analysiert Wielands Anthropologie in seinem frühem Lehrgedicht *Die Natur der Dinge* (1752). Hinzu kommen einige wichtige Aufsätze zu anthropologischen Aspekten in einzelnen Werken Wielands von Frey³⁷, Neubauer-Petzoldt³⁸, Roselli³⁹ und Stiening⁴⁰.

³³ Beißner, Friedrich: Poesie des Stils. Eine Hinführung zu Wieland. Vier Biberacher Vorträge 1953. Wiesbaden 1954; Kausch, Karl-Heinz: Die Kunst der Grazie. Ein Beitrag zum Verständnis Wielands. In: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft 2 (1958), S. 12–42; Manger, Klaus: Klassizismus und Aufklärung. Das Beispiel des späten Wieland. Frankfurt a. M. 1991; Seidler, Miriam (Hrsg.): Die Grazie tanzt. Schreibweisen Christoph Martin Wielands. Frankfurt a. M. 2013 (Ästhetische Signaturen 3).

³⁴ So etwa: Moravia, Sergio: Beobachtende Vernunft. Philosophie und Anthropologie der Aufklärung. Frankfurt a. M., Berlin, Wien 1977; Nowitzki, Hans-Peter: Der wohltemperierte Mensch. Aufklärungsanthropologien im Widerstreit. Berlin, New York 2003 (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 25); Titzmann, Michael: Anthropologie der Goethezeit. Studien zur Literatur und Wissenschaft. Hrsg. von Wolfgang Lukas u. Claus-Michael Ort. Berlin, Boston 2012 (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur Bd. 119).

³⁵ Ratz, Alfred: Freiheit des Individuums und Gesellschaftsordnung bei Christoph Martin Wieland. Ein Beitrag zur Weimarer Klassik. Bern, Frankfurt a. M. 1974 (Kanadische Studien zur deutschen Sprache und Literatur 12).

³⁶ Hacker, Margit: Anthropologische und kosmologische Ordnungsutopien: Christoph Martin Wielands »Natur der Dinge«. Würzburg 1989 (Würzburger Beiträge zur deutschen Philologie 4).

³⁷ Frey, Pascal: Anthropologie und Metaphysik. Religion und Aufklärung im Spätwerk Wielands. In: Wissen – Erzählen – Tradition. Wielands Spätwerk.

I. Einleitung

Mit Wielands Philosophie hat sich insbesondere Böppler⁴¹ beschäftigt, der in seiner Studie den Versuch unternimmt, einzelne Stufen des philosophischen Denkens Wielands zu bestimmen. Desweiteren hat Hartung⁴² in einem Vortrag Wielands Beitrag zur philosophischen Kultur in Deutschland beschrieben. Weitere interessante Untersuchungen liegen zu Wielands Rückgriff auf einzelne philosophische Traditionen vor, wie etwa Dehrmanns Shaftesbury-Studie⁴³ oder Auerochs Untersuchung zur Platonrezeption um 1800⁴⁴. Auch Noltings Monographie zur Mäßigung bei Wieland⁴⁵ leistet einen wichtigen Beitrag zur Erforschung des philosophischen Wielands. Besonders interessant für die vorliegende Arbeit ist zudem Wipperfürths umfassende Analyse zu Wielands Geschichtsphilosophie⁴⁶.

Hrsg. von Walter Erhart u. Lothar van Laak. Berlin 2010 (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 64), S. 99-117.

- ³⁸ Neubauer-Petzoldt, Ruth: Anthropologie und Ästhetik in Christoph Martin Wielands "Agathodämon"(1796-1799). In: Die Grazie tanzt. Schreibweisen Christoph Martin Wielands. Hrsg. von Miriam Seidler. Frankfurt a. M. 2013 (Ästhetische Signaturen 3), S. 171-193.
- ³⁹ Roselli, Antonio: Zur Interdependenz von Wissen und Nichtwissen. Anthropologie als Aufklärungskritik bei Christoph Martin Wieland. In: Formen des Nichtwissens der Aufklärung. Hrsg. von Hans Adler u. Rainer Godel. München 2010 (Laboratorium Aufklärung 4), S. 421-443.
- ⁴⁰ Stiening, Gideon: „Meine Begriffe von der menschlichen Natur“. Wielands Epistemologie und Anthropologie in ›Was ist Wahrheit?‹ und in der ›Geschichte des Agathon‹ (1766/67). In: Wieland-Studien 7 (2012), S. 75-104.
- ⁴¹ Böppler, Klaus: Der philosophische Wieland. Stufen und Prägungen seines Denkens. Bern 1974.
- ⁴² Hartung, Günter: Der Beitrag Wielands zu philosophischen Kultur. In: Literatur und Welt. Vorträge. Hrsg. von dems. Leipzig 2002, S. 93-111.
- ⁴³ Dehrmann, Mark-Georg: Das "Orakel der Deisten". Shaftesbury und die deutsche Aufklärung. Göttingen 2008.
- ⁴⁴ Auerochs, Bernd: Platon um 1800. Zu seinem Bild bei Stolberg, Wieland, Schlegel und Schleiermacher. In: Wieland-Studien 3 (1996), S. 161-193.
- ⁴⁵ Nolting, Klaus: Die Kunst zu leben oder Die Natur weiß nichts von Idealen. Eine Untersuchung zur Grundhaltung der Mäßigung im Werk und Leben Christoph Martin Wielands. Frankfurt a. M., Bern, u.a. 1995 (Europäische Hochschulschriften. Reihe 1, Bd. 1507).
- ⁴⁶ Wipperfürth, Susanne: Wielands geschichtsphilosophische Reflexionen. Frankfurt a. M. 1995 (Europäische Hochschulschriften. Reihe 1, Bd. 1516).

I. Einleitung

Zuletzt sei noch kurz auf den Forschungsstand zu Wielands Rousseau-rezeption eingegangen, da diese für die Analyse der *Beyträge* von großer Bedeutung ist. Wegbereitend ist hier die kompakte Studie *Wieland und Rousseau* (1903) von Timotheus Klein⁴⁷, die wichtige Vorarbeiten leistet, indem sie anhand von einzelnen Texten Wielands zahlreiche Rekurse auf und Parallelen zu Rousseau aufzeigt. Daran anknüpfend verfasst Sengle⁴⁸ in seiner umfassenden Wielandstudie einen Abschnitt zu Wielands Rousseaukritik und in seinem Versuch einer umfassenden Darstellung der Rousseau-rezeption in der deutschen Publizistik des 18. Jahrhunderts zeigt Süßenberger⁴⁹, dass sich Wieland so explizit wie kaum ein anderer seiner deutschen Zeitgenossen mit Rousseaus Theorie beschäftigt. Auch in der aktuellen Wielandforschung wird das Thema Rousseau-rezeption vereinzelt aufgegriffen. So geht etwa Pfothner in seiner Monographie *Literarische Anthropologie*⁵⁰ auf Wielands anthropologisch-psychologische Rousseau-rezeption ein – ein Aspekt, den auch Holdenried⁵¹ aufgreift. Erhart⁵² untersucht in einem Aufsatz Wielands Auseinandersetzung mit Rousseau und seiner Rezeption unter dem Aspekt des Fremden und Stiening⁵³ weist Rousseaus Einfluss auf Wielands philosophisch-politisches Denken nach. Dennoch fehlt es bis heute an einer Aktualisierung und Weiterführung von Kleins Impuls, einer umfassenden und vollständigen Rezeptionsanalyse zu Wieland und Rousseau.

In Anknüpfung an und Auseinandersetzung mit diesen Vorarbeiten der Wielandforschung werden im Folgenden Wielands Rhetorik und Anthropol-

⁴⁷ Klein, Timotheus: *Wieland und Rousseau*. Berlin 1903.

⁴⁸ Sengle: *Wieland*, S. 229-233.

⁴⁹ Süßenberger, Claus: *Rousseau im Urteil der deutschen Publizistik bis zum Ende der Französischen Revolution*. Ein Beitrag zur Rezeptionsgeschichte. Frankfurt a. M. 1974.

⁵⁰ Pfothner, Helmut: *Literarische Anthropologie*. Selbstbiographien und ihre Geschichte - am Leitfaden des Leibes. Stuttgart 1987.

⁵¹ Holdenried: *Künstliche Horizonte*; Holdenried: *Mexikanische Geschichten*.

⁵² Erhart, Walter: „Was nützen schielende Wahrheiten?“ Rousseau, Wieland und die Hermeneutik des Fremden. In: *Rousseau in Deutschland*. Neue Beiträge zur Erforschung seiner Rezeption. Hrsg. von Herbert Jaumann. Berlin 1994, S. 47–78.

⁵³ Stiening, Gideon: *Glück statt Freiheit – Sitten statt Gesetze*. Wielands Auseinandersetzung mit Rousseaus politischer Theorie. In: *Wieland-Studien* 9 (2016), S. 61-103.

I. Einleitung

logie der Evidenz systematisch analysiert. In diesem Sinne weist die Arbeit eine binäre Grundstruktur auf und gliedert sich in einen Rhetorik- und Anthropologieteil. Im Rhetorikkapitel (*II. Wielands Rhetorik der Evidenz*) werden einfühend Wielands enges Rhetorikverhältnis sowie die wichtigsten Merkmale seiner Poetik und Stilistik dargelegt (*II.1. Wieland und die Rhetoriktradition*). Darauf aufbauend wird der dieser Arbeit zugrundeliegende Evidenzbegriff gründlich definiert und die ihm inhärente Verflechtung von Rhetorik und Philosophie aufgezeigt (*II.2.1. Zum Evidenzbegriff*). Anschließend wird nachgewiesen, welche große Relevanz der Evidenzbegriff in Wielands essayistischen Texten innehat (*II.2.2. Philosophische Evidenz in Wielands Aufsätzen*). An diese Grundlagenarbeit knüpft die strukturierte Deskription der einzelnen Darstellungsmittel und Argumentationsfiguren von Wielands Rhetorik der Evidenz (*II.3. Wielands Habitus der Evidenz*) untergliedert in die Kategorien *Habitus der Evidenz*, *Naturbeweis*, *Lichtmetaphorik* und *Didaktik des Beispiels* an. In einem Zwischenfazit (*II.4.*) werden die Ergebnisse zusammengeführt. Auf den Rhetorikteil folgt die Verbindung von Form und Inhalt anhand einer Analyse von Wielands anthropologischer Philosophie der Evidenz (*III. Die Selbstverständlichkeit des Menschen: Anthropologie in Wielands Beyträgen zur Geheimen Geschichte des menschlichen Verstandes und Herzens*). Nach einer thematischen Einleitung (*III.1. Wieland der Menschenkenner*) werden die einzelnen sechs Bücher der *Beyträge* (*III.2-III.7*) chronologisch analysiert und die große stilistische Variation von Wielands Auseinandersetzung mit Rousseaus Kulturkritik verdeutlicht. Im Anschluss wird ein kurzer Ausblick auf die späten essayistischen Texte Wielands gegeben (*IV. Ausblick: Wielands Gespräche unter vier Augen (1798) und die Evidenz des gesunden Menschenverstandes*). In der exemplarischen Analyse der *Gespräche unter vier Augen* soll geprüft werden, ob die zuvor erarbeiteten formalen wie inhaltlichen Charakteristika von Wielands Rhetorik und Anthropologie der Evidenz auch im Spätwerk Wielands nachweisbar sind. Die vorliegende Arbeit endet mit einer Schlussbetrachtung, in welcher der Versuch unternommen wird, die in dieser Untersuchung herausgearbeitete Rhetorik der Evidenz mit Wielands satirisch-ironischen Stilverfahren zu verknüpfen und beide als zwei einander ergänzende Ausdrucks- bzw. Vermittlungsformen der anthropologischen Philosophie der Selbstverständlichkeit Christoph Martin Wielands zu deuten.

II. Wielands Rhetorik der Evidenz

II.1. Wieland und die Rhetoriktradition

1757 diktiert der junge Hauslehrer Wieland seinen vier Privatschülern in Zürich eine Abhandlung mit dem Titel *Theorie und Geschichte der Red-Kunst und Dicht-Kunst*, welche mit den Worten einleitet:

Wir verstehen unter der Red-Kunst eine auf die Kenntniß der Regeln gegründete Fertigkeit, wohl zu reden, d. i. durch seine Reden die Zuhörer zu überzeugen, sich ihrer Affecten zu bemeistern und sie zu dem Zweck zu lenken, den man sich vorgesetzt hat; denn das Vermögen, zu reden, ist uns von der Natur zu keinem andern Zweck gegeben, als damit wir dadurch einander unsre Gedanken beybringen und einander determinieren könnten, uns in unsern Absichten beförderlich zu seyn; oder, mit andern Worten, vermittels der Rede würden wir auf den Verstand und auf den Willen der andern Menschen.⁵⁴

Diese Eingangsdefinition folgt antiken Rhetorikdefinitionen aus Aristoteles *Rhetorik*, Ciceros *De Oratore* und Quintilians *Institutionis Oratoriae*. So schreibt Quintilian: „Die Rhetorik sei die Wissenschaft, gut zu reden“⁵⁵. Während Rhetorik für Aristoteles die Fähigkeit ist, „das Überzeugende, das jeder Sache innewohnt, zu erkennen“⁵⁶, also durch Argumente zu überzeugen statt zu überreden, sieht Cicero gerade in Letzterem ein erstrebenswertes Ziel, also durch Redekunst „das Gemüt der Zuhörer [...] in seinem Sinne [zu] erregen“⁵⁷. Auch die nachstehend von Wieland aufgezählten Attribute

⁵⁴ Wieland, Christoph Martin: *Theorie und Geschichte der Red-Kunst und Dicht-Kunst*. In: *Wielands gesammelte Schriften*. Hrsg. von der Deutschen Kommission der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 4: *Prosaische Jugendwerke*. Berlin 1916, S. 303.

⁵⁵ Quint. inst., II, 16, 38.

⁵⁶ Aristot. rhet., I, 1355b, 2.

⁵⁷ Cic. de orat., II, 70.